

Totentafel

Autor(en): **Caviezel, Fidel / Walser, Edy / Metz, Peter**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **44 (2002)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Georg Vieli zum Gedenken

(1931 – 2001)



Das Leben eines Menschen wird zuweilen mit einem gespannten Bogen verglichen, der zunächst eine sukzessiv aufsteigende Kurve beschreibt, die nach Erreichung ihres Höhepunktes wiederum fällt und früher oder später sich ihrem Ende zuneigt. Für a. Regierungsrat Dr. Georg Vieli hat der Bogen seines Lebens am 18. Oktober 2000 sein Ende gefunden. Er starb völlig unerwartet an einem plötzlichen Herzversagen in seinem 70. Altersjahr auf einer Ferienreise in Jordanien in der Nähe der Hauptstadt Amman. Die Nachricht vom überraschenden Hinschied von Dr. Georg Vieli, welche rasch die bündnerische Heimat erreichte, erfüllte die Verwandten, die vielen Freunde und Bekannten sowie weite Be-

völkerungskreise unseres Kantons mit tiefer Trauer.

Am 25. Oktober 2000 wurde der Verstorbene – begleitet von einer grossen Trauergemeinde – in Chur auf dem Hof-Friedhof, im Schatten der altehrwürdigen Kathedrale, zu Grabe getragen. Der Bruder des Verstorbenen, Dr. med. Robert Vieli, a. Bundesrat Dr. Leon Schlumpf und Mgr. Abt Pankraz Winiker, Kloster Disentis, haben in der Kathedrale Leben und Wirken des Verstorbenen eindrücklich vor Augen geführt und gewürdigt.

Der Tod von Georg Vieli hat bei vielen eine schmerzliche Lücke hinterlassen. Der Gedanke, dass es mit ihm keine gemeinsame Zukunft mehr gibt, erfüllt diese Menschen mit Trauer und Wehmut. Immerhin bleiben

Verwandten, Freunden und Bekannten schöne Erinnerungen an den Verstorbenen. Erinnerung bedeutet Vergangenheit. Die Erinnerung ist aber auch eine Brücke, die in die Zukunft weist. Wenigstens teilweise kann die durch den Tod entstandene Lücke durch diese Brücke geschlossen werden. Es soll nachfolgend versucht werden, mittels dieser Brücke die Erinnerungen an den Menschen, Politiker und Freund Georg Vieli darzulegen sowie sein Lebenswerk in den wesentlichen Zügen für die Zukunft zu bewahren. Dabei berufen wir uns bei einzelnen Abschnitten auch auf Berichte und Würdigungen, die anlässlich seines Todes erschienen sind oder beim beeindruckenden Trauergottesdienst in der Kathedrale zum Ausdruck kamen.

Jugend und Ausbildungszeit

Georg Vieli wurde als erstes Kind des Josef Vieli und der Olga, geborene Roberti, am 17. Januar 1931 in Chur geboren. Dort wuchs er mit seinem Bruder Robert auf, dem späteren Arzt und Schriftsteller, dort verbrachte er eine glückliche und unbeschwertere Kinder- und Jugendzeit. Nach der Primarschule trat Georg zunächst in das Gymnasium der Klosterschule Disentis ein. Die Gymnasialausbildung setzte er dann in Chur an der Kantonschule fort, die er 1950 mit der Handelsmatura verliess. Anschliessend studierte er Nationalökonomie und Staatswissenschaft in St. Gallen, Zürich und Basel. Dort doktorierte er 1954 als «Dr. rer. pol.».

Die Familie Vieli war gemäss alter Tradition immer wieder in wichtigen politischen Ämtern tätig. Während Generationen wurden Mitglieder dieser Familie mit bedeutenden politischen Aufgaben betraut. So war auch der Vater von Georg Vieli von 1927 bis 1935 Regierungsrat und von 1941 bis 1956 Ständerat des Kantons Graubünden. Georg Vieli wuchs somit in einem Umfeld auf, in welchem das politische Geschehen eine wichtige Stelle einnahm. Dieses Umfeld, verbunden mit dem entsprechenden Interesse, die Freude, der Allgemeinheit zu dienen, und das familiäre Herkommen waren für ihn zweifellos die Triebfedern, später die politische Laufbahn zu beschreiten.

Politische Laufbahn

Nach dem Studium folgten zunächst verschiedene Auslandsaufenthalte. Anschliessend sammelte er als Praktikant in der Wirtschaft wertvolle Erfahrungen. Aufgrund seiner theoretischen und praktischen Ausbildung sowie seiner Persönlichkeit, seiner Tatkraft und seiner Charaktereigenschaften war Georg Vieli für eine erfolgreiche berufliche und politische Laufbahn gut vorbereitet. Wie es sich für eine klassische politische Karriere gehört, stellte er sich bereits in jungen Jahren für öffentliche Ämter zur Verfügung. 1957 wurde er nebenamtlicher Aktuar des Kreisgerichtes Rhäzüns. Gleichzeitig eröffnete Georg Vieli ein Büro als Berater in Steuer- und Rechtsfragen. Im Mai 1959 wählte die Landsgemeinde Rhäzüns

den erst 28-jährigen Georg Vieli zum Kreispräsidenten (Präsident des Kreisgerichtes) und zum Grossrat des Kreises Rhäzüns. Damals war die Wahl eines Kreispräsidenten in diesem Alter eher eine Ausnahme. Mit seinem umfangreichen Wissen, seiner Offenheit für Neues, unter gleichzeitiger Berücksichtigung der tragenden Werte, sowie mit seiner besonderen Verhandlungsgabe hat der junge Kreispräsident und Grossrat rasch das Vertrauen und die Anerkennung seiner Kreiseinwohner und Ratskollegen erworben. Bereits 1965 übertrug ihm die CVP-Fraktion das wichtige Amt des Fraktionspräsidenten. Die kantonale CVP wählte ihn 1964 zu ihrem Vizepräsidenten. 1966 übernahm Georg Vieli das Amt des Schulratspräsidenten der grossen Gemeinde Domat/Ems, welches er bis zu seinem Eintritt in die Bündner Exekutive ausübte.

Seine Tätigkeit und Erfahrung in der Gemeinde, im Kreis und im kantonalen Parlament sowie seine private Tätigkeit in mannigfachen Bereichen bildeten für Dr. Georg Vieli zusammen mit seiner allseits anerkannten Persönlichkeit ausgezeichnete Voraussetzungen für das Amt eines Regierungsrates. Dem Beispiel seines Vaters folgend, stellte er sich im Frühjahr 1968 der kantonalen CVP als Kandidat für dieses Amt zur Verfügung. Erst 37-jährig wurde Georg Vieli am 7. April 1968 im ersten Wahlgang vom Bündner Souverän ehrenvoll in die kantonale Regierung gewählt. Am 1. Januar 1969 übernahm er als jüngstes Mitglied der Regierung die Führung des kantonalen

Finanz- und Militärdepartementes, das er bis zu seinem verfassungsmässig vorgesehenen Rücktritt Ende Dezember 1978 leitete. Während seiner Regierungszeit fiel ihm 1971 und 1975 die Ehre zu, das Amt des Regierungspräsidenten zu bekleiden.

Bedeutende Vorlagen und Beschlüsse

Dr. Georg Vieli erwies sich in allen Ämtern, die er im Laufe seiner politischen Karriere übernommen hatte, als einsatzfreudiger, weitsichtiger und zielstrebigter Amtsinhaber. Bereits als junger Schulratspräsident der Gemeinde Domat/Ems hat er mit viel Geschick das Schulwesen modernisiert. Als Kreispräsident und Richter war er bestrebt, das geltende Recht durchzusetzen, dieses Recht jedoch tolerant und human anzuwenden. Als Mitglied der Regierung strebte er zielgerichtet das allgemeine Wohl unseres Kantons an. Bei seinem Rücktritt aus der Regierung Ende Dezember 1978 konnte Regierungsrat Vieli mit Genugtuung auf eine erfolgreiche Regierungszeit zurückblicken. Während seiner 10-jährigen Amtszeit in der Bündner Regierung brachte er zahlreiche, bedeutende Arbeiten zum Abschluss. Eine Aufzählung dieser Vorlagen würde hier zu weit führen. Wir beschränken uns an dieser Stelle auf einige Hinweise aus den wichtigsten Bereichen.

Die Betreuung des Finanzwesens betrifft alle Departemente der kantonalen Verwaltung. Die Erfüllung dieser Aufgabe erfordert viel Geschick und Überzeu-

gungskraft. Da kam auch seine Geradlinigkeit und seine Ehrlichkeit mit gleichzeitiger Ablehnung jeden Ränkespiels zum Tragen. Als Finanzdirektor setzte sich Georg Vieli von Anfang an für eine wirkungsvolle Verwendung der zur Verfügung stehenden Mittel ein. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde die rollende Finanzplanung eingeführt und die Gesetzgebung über den kantonalen Finanzhaushalt angepasst. Während seiner Amtszeit wurde ferner das Steuerwesen verschiedenen Änderungen unterzogen, die kantonale Zivilschutzgesetzgebung überprüft und zahlreiche Anpassungen der kantonalen Vorschriften im sozialen Bereich (AHV/IV, Familienzulagen) vorgenommen.

Als Finanzdirektor hat sich Georg Vieli stets mit grossem Interesse und Einsatz mit Fragen im Zusammenhang mit den Wasserkraftwerken beschäftigt, wobei vor allem die finanziellen Aspekte im Vordergrund standen. Besondere Erwähnung verdient hier die im Jahre 1978 von ihm sorgfältig und mit Sachkenntnis in die Wege geleitete Gründung der Grischelektra AG mit dem Zweck, die kantonalen und die kommunale Beteiligungs- und Bezugsenergie finanziell günstig zu verwerten. Es freute ihn sehr, dass er dieses bedeutende Geschäft noch vor seinem Rücktritt aus der Regierung zu einem guten Abschluss zugunsten des Kantons und der zahlreichen Konzessionsgemeinden bringen konnte. Georg Vieli war der erste Präsident der Grischelektra AG; in dieser Funktion blieb er bis Ende Fe-

bruar 1999. Mit der Gründung und Leitung der Grischelektra AG hat er zweifellos eine Pionierleistung erbracht.

Ein weiteres wichtiges Anliegen, dem Georg Vieli besondere Aufmerksamkeit widmete, war die Rhätische Bahn (RhB). Schon während seiner Regierungszeit gehörte er dem Verwaltungsrat der RhB an. 1982 übernahm er das Präsidium der für Graubünden wichtigen Bahngesellschaft. Mit grosser Freude und Genugtuung konnte Präsident Vieli am 19. November 1999 den Vereinatunnel eröffnen, für den er viele Jahre gekämpft hatte. Bei diesem Anlass durfte er die verdiente Anerkennung und den herzlichen Dank für seinen unbeirrbaren Einsatz zugunsten der RhB und der Allgemeinheit entgegennehmen.

Kulturelle und soziale Aufgaben

Wie bereits erwähnt, trat Georg Vieli aufgrund der verfassungsmässigen Amtszeitbeschränkung Ende Dezember 1978, erst 47-jährig, als Regierungsrat zurück. Es wurde ihm deswegen keineswegs langweilig. Dank seinen Sachkenntnissen war er viele Jahre ein geschätztes Mitglied im Verwaltungsrat der Kraftwerke Brusio und der Elektrizitätsgesellschaft Laufenburg.

Entbunden von der Regierungstätigkeit, gründete Georg Vieli nach seinem Rücktritt aus der Regierung mit zwei Anwälten in Chur eine Bürogemeinschaft juristischer und wirtschaftlicher Ausrichtung. Ende Dezember 2000 umfasste diese

Bürogemeinschaft zehn Partner, die Georg Vieli, sein Wissen und sein kluges Wirken sowie seine humorvolle und geistreiche Art sehr schätzten. Er selber war gerne in dieser lebhaften Gemeinschaft mit zahlreichen jungen Kollegen. Das Büro an der Vazerolgasse im Zentrum der Stadt Chur blieb bis zuletzt seine Arbeits- und Wirkungsstätte. Mit Georg Vieli verlieren die Kollegen und das Büropersonal einen lebenswürdigen Partner und einen verständnisvollen Menschen, der mit Weisheit und Humor stets für ein gutes, freundschaftliches Klima sorgte.

Georg Vieli hat ohne Publizitätssuche in aller Stille zahlreiche kulturelle Werke oder Autoren kultureller Werke unterstützt. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang das grosse Verständnis für die Anliegen des dreisprachigen Kantons Graubünden. Während vieler Jahre war Georg Vieli Präsident des Stiftungsrates der bekannten und bedeutenden Winterhalter-Stiftung, wo er vor allem auch die Beitragsgesuche aus dem Kanton Graubünden betreute. Zahlreich sind dabei die Beiträge, die er zugunsten kultureller Werke oder an Familien für verschiedene Zwecke bewilligt hat. Unzählige Gesuche betrafen Beiträge an die Kosten von Restaurationen von Kirchen und Kapellen.

Georg Vieli gehörte zu den Gründern des Kiwanis-Clubs. Er wusste, dass diese Vereinigung neben dem gesellschaftlichen Zweck auch kulturellen und sozialen Aspekten ihre Aufmerksamkeit schenkt. Wie vielfältig und hilfreich Georg Vieli auch in

anderen Bereichen war, zeigt ein kurzer Hinweis auf seine Funktion als Berater des Klosters Disentis. Während vieler Jahre übte er diese Funktion aus. In dieser Eigenschaft hat er – wie Abt Pankraz in der Begräbnisansprache ausführte – dem Kloster Disentis in wirtschaftlichen und finanziellen Fragen, an denen es im Umbruch der letzten Jahre nie fehlte, speditiv und mit Klugheit und Sachkompetenz beste Dienste geleistet.

Menschliche Qualitäten

Alle, die Dr. Georg Vieli kannten oder ihm nahe standen, wussten um seine wertvollen menschlichen Qualitäten. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Finanz- und Militärdepartementes schätzten ihn als freundlichen, verständnisvollen und wohlmeinenden Vorgesetzten. Als Regierungsmitglied war er ein wertvoller, zuverlässiger, offener und ehrlicher Kollege, der es ausgezeichnet verstand, die Regierung als Kollegialbehörde zum Ausdruck zu bringen, und das Parlament schätzte ihn als kompetentes, loyales und glaubwürdiges Regierungsmitglied. Wie a. Bundesrat Dr. Leon Schlumpf anlässlich seiner Ansprache in der Kathedrale treffend ausführte, waren Menschlichkeit, Toleranz, Loyalität und Ehrlichkeit die Leitplanken des Menschen und Politikers Georg Vieli.

Die Freizeit benützte Georg Vieli vor allem zum Reisen, Wandern und Lesen. Er war nicht nur weitgereist, sondern auch in verschiedenen Sparten der Literatur sehr belesen. Musik, insbe-

sondere klassische Musik, verschönerte im trauten Gespräch mit seiner lieben Gemahlin seinen Feierabend. Zudem war er auch als ausgezeichneter Koch bekannt.

Im April 1962 verheiratete sich Georg Vieli mit Eleonora Nann. Sie war ihm stets eine besorgte, verständnisvolle und treue Partnerin. Mit ihr blieb er bis zu seinem Tode innig verbunden. Die gleichen Interessen für Musik und Literatur, für die Gartenarbeiten und für das Wandern durch die Natur haben die Ehe geprägt. In ihrer 38-jährigen harmonischen und glücklichen Ehe haben sie gemeinsam viel Schönes und Erbauliches erlebt. Leider blieben ihnen Kinder versagt. Die gelebte innige Zweisamkeit hat ihnen indessen auch viel Kraft und Einsatzfreude für andere Menschen gegeben. Um so grosszügiger und liebevoller erwies sich der Verstorbene gegenüber den Angehörigen seiner weiter gefassten Familie. Georg Vieli und Eleonora pflegten gerne Freundschaften. Sie durften aber auch viele treue Freundschaften erfahren.

Mit dem Tod von Dr. Georg Vieli hat ein reich erfülltes Leben ein jähes Ende in Jordanien gefunden. Georg Vieli durfte sein Leben nach einer 70 Jahre dauernden Wanderung an einem durch die biblische Geschichte geprägten Ort beenden. Wir sind ihm dankbar für alles, was er in seiner vielfältigen Tätigkeit für viele Menschen und für die Allgemeinheit getan hat.

*Dr. Fidel Caviezel,
a. Kanzleidirektor*



*Peter Flury –
Ein Abschied in Dankbarkeit
(1938 – 2001)*

Der am 12. Januar 2001 in Jenaz zu Grabe getragene Peter Flury-Scharplatz war einer der renommiertesten Altphilologen der Gegenwart. Die Fachwelt hat am 12. Juli mit einer Gedenkveranstaltung in der Bayrischen Akademie der Wissenschaften den Verstorbenen geehrt.

Peter Flury ist am 8. Juni 1938 geboren und als Pfarrersohn im Kreise von vier Schwestern und drei Brüdern in Fideris und Thusis aufgewachsene. Bereits als Kantonsschüler hatte er seine Lehrer und Klassenkameradinnen und -kameraden durch seine Intelligenz immer wieder verblüfft. Aufgaben, die andere, wenn überhaupt, nur mit grösstem Einsatz lösen konnten, schaffte er mühelos. Eine von diesen Klassenkameradinnen war Silvia Scharplatz, die später seine Frau und treue Lebensgefährtin werden sollte.

Peter Flury war nicht nur ein glänzender Lateiner, sondern auch ein begabter Mathematiker, der ohne weiteres auch diese Richtung hätte einschlagen kön-

nen. Dass er sich dann aber der Altphilologie verschrieb, haben die Sprachwissenschaften seinem Vater, Pfarrer Martin Flury, zu verdanken. Pfarrer Flury hatte seinen Ältesten schon während den ersten Primarschulklassen mit der Sprache der Römer bekannt und vertraut gemacht.

Was damals wie auch später seine Umgebung aber immer am meisten und nachhaltigsten beeindruckte, war seine vornehme Bescheidenheit. Dazu ein Zitat aus der Laudatio, gehalten zu seinem sechzigsten Geburtstag an der Bayrischen Akademie der Wissenschaften: «Peter Flury hat mit seinen Leistungen und Erfolgen nie gepunkt; er ist im Gegenteil immer gerne hinter dem Werk zurückgetreten . . .»

Das Studium der Altphilologie an der Universität Zürich schloss Flury 1965 mit seiner Dissertation über «Liebe und Liebessprache bei Meander, Plautus und Terrenz» ab. Sein Doktorvater Heinz Haffter schickte ihn danach für drei Jahre nach Mün-

chen an das Grossunternehmen «Thesaurus Linguae latinae», welches im letzten Jahrhundert vom Schweizer Eduard Wölfflin gegründet und 1949 von einer Internationalen Kommission übernommen worden war. Danach wirkte Flury an der Evangelischen Mittelschule Schiers, bis er 1974 in das Amt des Generalredaktors am Thesaurus gewählt wurde.

Während 26 Jahren war Peter Flury als Leiter dieses in München domizilierten lateinischen Wörterbuchs, dem Koryphäen wie der Historiker und Nobelpreisträger Theodor Mommsen Pate gestanden hatten; gegenwärtig wird es von 26 Wissenschaftlern aus 19 Ländern betreut. Unter Peter Flurys Leitung, heisst es in der oben zitierten Laudatio, sei das weltweit einzigartige Projekt in eindrucksvoller Stetigkeit vorangekommen. Über Flurys Persönlichkeit schreibt Josef Delz in der NZZ vom 16. Januar 2001: «26 Jahre, länger als jeder Vorgänger, hat Peter Flury das verantwortungsvolle Amt mit fester Hand und nüchternem

Sinn für das Mögliche, zurückhaltend im Auftreten und immer hilfsbereit, ausgeübt. Daneben fand er auch häufig Gelegenheit, seine pädagogische Begabung in Vorträgen und Seminaren inner- und ausserhalb Deutschlands zum Thema Lexikografie und im Speziellen zu Sinn und Zweck des «Thesaurus» fruchtbar einzusetzen.»

In seinem Abschiedsbrief, den der vom Tode gezeichnete im Dezember 2000 an die Verwandten, Freude und Bekannten versandte, hält er Rückschau. Dieser Brief ist ein ebenso erschütterndes wie ermutigendes Dokument eines erfüllten Lebens. «Mir wird immer deutlicher, wieviel Gutes und Schönes mir in meinem Leben, das ich immer als eine Gabe Gottes betrachtet habe, geschenkt worden ist... Ich hatte das Glück, am Thesaurus eine Arbeit zu finden, die mich vom ersten Tag an fasziniert und mich bis heute immer wieder mit Leidenschaft und tiefer Befriedigung erfüllt hat. Und zu diesem grossen Glück in der Arbeit kommt viel Freude und Erfüllung im privaten Leben dazu: eine harmonische Ehe, die mir auch für die Arbeit immer eine Kraftquelle war, und viel Freude mit unsern Kindern.»

Und der das schreibt, dem waren persönliche Schläge nicht erspart geblieben. Der älteste Sohn kam, kaum zwanzigjährig, bei einem Lawinenunglück im Avers ums Leben, und sein vier Jahre jüngerer Bruder Jakob stürzte vierundzwanzigjährig auf einer gemeinsamen Bergtour im Scesaplanagebiet an der Hornspitze vor seinen Augen zu Tode.

Peter Flury ist seiner angestammten Heimat immer treu geblieben. Auch seiner Sprache, zu deren Erhaltung er mit seiner Arbeit am Prättigauer Mundartwörterbuch das Seine beigetragen hat. Zu seinen liebsten Ferienbeschäftigungen gehörte das Heuen auf den Bergwiesen der Heimat – den Fideriser Heubergen. Dieser tiefen Bindung entsprach auch sein Wunsch, auf dem Jenazer Friedhof zur letzten Ruhe gebettet zu werden.

Und zum Abschluss noch ein Satz aus seinem Abschiedsbrief: «Das alles ist gewiss Grund genug zu tiefer Dankbarkeit, und ich hoffe, dass ich in dieser Haltung auch die letzte Wegstrecke meines Lebens gehen kann.» Peter Flury war dies beschieden, und wir alle, die ihn gekannt und bewundert haben, hoffen, dass uns diese Gnade auch einmal – früher oder später – zuteil werde.

Edy Walser

Alt-Regierungsrat Heinrich Daniel August Ludwig (1918 – 2001)

Die Ludwig, ursprünglich beheimatet in den heutigen Fünf Dörfern, vorwiegend in Untervaz und Haldenstein, sind seit Mitte des 17. Jahrhunderts in Schiers verbürgert. Alle Vertreter dieses Geschlechtes, soweit sie in ihrem Naturell erfassbar sind, weisen übereinstimmende Wesenszüge auf, vor allem eine tiefe Religiosität, und zwar in der Richtung des freien Christentums. Das führte sie auch zum Pietismus, zur Mission und zur Tätigkeit als Geistliche, Lehrer und Erzieher. Eine bedeutende Zahl der Vorfahren unseres Heinrich, dessen Andenken die vorliegenden Zeilen gewidmet sind, diente als evangelische Pfarrerherren ihrer Kirche, wobei

einzelne von ihnen so hohes Ansehen genossen, dass ihrer mit grosser Dankbarkeit gedacht wurde. Als einer der bedeutendsten der Pfarrerherren galt der Urgrossvater unseres Heinrich, Johann Melchior Ludwig, 1798–1883, Pfarrerherren zu Langwies, Grüschi und Frauenkirch, über den sein Sohn Daniel August im Jahre 1884 eine Denkschrift veröffentlichte, die sich durch grosse Anschaulichkeit auszeichnet und uns tief in die geistige Welt und die Lebensverhältnisse des 19. Jahrhunderts hineinführt. Der Verfasser dieses Büchleins, Grossvater des jüngst verstorbenen Heinrich, diente ebenfalls als Geistlicher seiner Kirche, war aber nebenher als Lehrer in der

Anstalt Schiers tätig. Von ihm besitzen wir neben der erwähnten Biographie seines Vaters Johann Melchior einige historische Arbeiten über den Freiheitskampf des Prättigaus im 17. Jahrhundert, die heute noch gerne und mit Gewinn gelesen werden.

Der Sohn dieses Daniel August, Hans, entzog sich einem kirchlichen Amt. Er wandte sich dem Beruf eines Erziehers zu und stand als solcher lebenslang im Dienste der Lehranstalt Schiers. Es war dies der Vater von Heinrich. Im nämlichen Jahr, da Grossvater Daniel August seine Zeitlichkeit erfüllte, 1916, erwarb Sohn Hans das mitten im Dorf liegende Gasthaus «Post» und richtete dieses für sich als seine künftige Wohnstätte ein, obwohl er zu diesem Zeitpunkt noch nicht verheiratet war, ja noch nicht einmal seine zukünftige Frau kannte. Doch renkte sich dies rasch zum Guten ein, als der heiratswillige junge Mann seine Zukünftige am Tage nach dem erwähnten Hauskauf kennen lernte und sich mit ihr noch im gleichen Jahr 1916 verhelichte.

Dieser Ehe entspross als zweites von vier Kindern am 30. Oktober 1918 Heinrich. Er absolvierte den normalen Schulgang, der für ihn in Schiers nahe lag, als Primarschüler und Gymnasiast der Anstalt Schiers. Interessanterweise schien sich ihm als künftiges Lebensziel die Theologie anzubieten. Sein erstes akademisches Semester, das er in Lausanne absolvierte, galt denn auch der Theologie. Dann jedoch entschloss er sich zur Jurisprudenz. Was ihn zu diesem



Wechsel beeinflusst haben mag, ist unsicher. Mutmasslich jedoch hatte da sein Pate Carl Ludwig, 1889–1967, mit dem er sich lebenslang sehr verbunden fühlte, seine Hände im Spiel. Als angesehenener Jurist, Professor für Strafrecht und Regierungsrat wirkte Carl Ludwig in Basel. Er steht uns heute namentlich als Verfasser des Berichtes über die Flüchtlingspolitik der Schweiz von 1933 bis 1957 in Erinnerung. Seinem Einfluss wohl in erster Linie mag der Fakultätswechsel des Verstorbenen nach seinem ersten Semester entsprungen sein. Jedenfalls immatrikulierte sich der Verstorbene ab seinem zweiten Semester an der juristischen Fakultät der Universität Basel und schloss dort auch (nach reichlichen Unterbrüchen während der Grenzbesetzung) anno 1943 mit einer Dissertation über die Eigentumsbeschränkungen im öffentlichen Recht des Kantons Graubünden ab.

Zehn Jahre später ging der Verstorbene die Ehe mit Fräulein

Linda Donati ein. Ihr entsprossen die Töchter Sidonia und Annagreth. Zu seinem grossen Leidwesen wurde ihm jedoch seine Frau im Jahre 1956, also erst nach dreijähriger Ehe, durch einen plötzlichen Tod bei ihrer zweiten Niederkunft entrisen. In zweiter Ehe wurde 1967 der Sohn Daniel geboren.

Nach absolviertem Studium und praktischer Betätigung beim Kantonsgericht und als Sekretär des Bau- und Forstdepartementes schlug der Verstorbene rasch den Weg in die Politik ein, wozu seine Ausbildung, seine Veranlagung und sein biederes Wesen ihn befähigten. Mit 31 Jahren erfuhr er den Aufstieg als Landammann des Kreises Schiers (1949–1953), als Mitglied des Grossen Rates (1949–1965), als Standespräsident (1961), als Gemeindepräsident von Schiers (1956–1963 und 1971–1977) und als Präsident des Bezirksgerichtes Unterlandquart (1953–1965). Namentlich in der letzteren Charge ist mir der Verstorbene, mit dem ich mich schon von den Aktivdienstzeiten her verbunden fühlte, oft begegnet. Ich durfte hierbei seine Verlässlichkeit, sein juristisches Wissen und Können und seine biedere Art im Umgang mit den Rechtssuchenden schätzen.

Den Höhepunkt seines öffentlichen Wirkens erfuhr der Verstorbene mit seiner Wahl in den Regierungsrat des Kantons, 1966, welchem Amt er jedoch schon nach einer dreijährigen Amtszeit entsagte. Private Gründe hatten ihn hiezu bewogen. Der Öffentlichkeit ist mit diesem Abbruch eine tüchtige Kraft in

drangvoller Zeit verloren gegangen.

Noch durfte der Verstorbene, umsorgt von seiner älteren Tochter Sidonia, in Schiers ruhige Jahre der Geborgenheit und zur Abwechslung auch die Abenteuer vieler Auslandsreisen erleben. Mit ganzer Hingabe widmete er sich sodann den Aufgaben der von ihm zusammen mit drei Freunden im Jahre 1970 gegründeten Kurhaus Seewis AG, dessen Rehabilitationsklinik grosse und dankbare Anerkennung erwarb. Dieses Institut betrachtete er als sein eigentliches Lebenswerk, in dem er seine besten

Kräfte, sein soziales Empfinden, sein Organisations- und Führungstalent verausgabte und dem er sich widmete, bis für ihn die Stunde des Verzichtes geschlagen hatte. Soweit war es, als die Achtzigerjahre ihn gesundheitlich heimsuchten und ihn mehr und mehr seinen beruflichen und gesellschaftlichen Freuden und Pflichten entzogen. Gezeichnet von grosser Hinfälligkeit, durfte Heinrich am vergangenen 9. Februar 2001 in die Ewigkeit einkehren.

Peter Metz sen.

Förderklasse der Stadt Chur zurück. Im Frühjahr 1938 übernahm er dann mit seiner Frau Lina, geborene Brack, die Leitung der Erziehungsanstalt Masans (heute Schulheim Masans), die das Ehepaar bis zu ihrer Pensionierung im Frühjahr 1973 innehatte.

In all den Jahren erwarb sich das Ehepaar Conzetti zusammen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durch die Hingabe, mit der es die geistesschwachen Kinder schulisch förderten, sie umsorgten und ihnen ein Zuhause boten, grosse Verdienste. Ihr aufopfernder Einsatz fand weit herum Anerkennung, Sympathien und auch Unterstützung durch Spenden und Gönnerbeiträge, auf die die Erziehungsanstalt damals, als man noch nicht die segensreichen Auswirkungen der Invalidenversicherung kannte, für bauliche Vorhaben und den Heimbetrieb selbst angewiesen war. Als Zeichen dafür, welche Wertschätzung die Arbeit des Heimes genoss, dürfen auch die vielen kleinen Spenden gelten. So die eines wohl an Mitteln armen Mannes, der einmal mit dem grünen Postcheckzettel einen Betrag von 60 Rappen überwies.

Erhard Conzetti war nicht ein Mann der grossen Worte. Auch nicht einer, der viel Aufsehens um seine Person duldete. Wer aber mit ihm ins Gespräch kam, lernte bald seine überzeugenden und prägnanten Aussagen und seinen feinen und trockenen Humor schätzen. Im Mittelpunkt seiner Bemühungen stand immer das Kind. Ihm eine Erziehung und Schulung zu geben,

Zum Gedenken an Erhard Conzetti (1907 – 2001)



Erhard Conzetti, der am 16. Februar 2001 im hohen Alter von 94 Jahren in Churwalden starb, setzte sich zeitlebens für das «geistesschwache Kind» ein. Geboren am 4. April 1907 als Sohn eines Kaufmanns und einer Hotelierstochter und zusammen mit drei Geschwistern in Chur aufgewachsen, übernahm er nach dem Abschluss des Lehrerseminars 1926 vorerst eine Stelle in der Erziehungsanstalt Masans. Hierauf absolvierte er das Heilpädagogische Seminar in Zürich (mit Abschluss 1934) und kehrte danach als Lehrer an die

die es ihm trotz seiner Geisteschwäche ermöglichte, einmal sein tägliches Brot selber zu verdienen, war Erhard Konzetti ein wichtiges Anliegen. In der Geborgenheit der Grossfamilie, die das Heim bildete und in die die eigenen vier Kinder integriert waren, fanden alle günstige Bedingungen für ihre Entwicklung. Wohl deshalb blieb bei ihnen der Kontakt zum Heim auch nach ihrem Austritt bestehen. Viele Ehemalige kehrten immer wieder für einen kurzen Besuch oder einige Tage Ferien nach Masans zurück. Regelmässig erhielten die Heimeltern auf Neujahr oder auf den Geburtstag oder wenn es galt, über Erfreuliches oder Trauriges zu berichten, Karten und Briefe von Ehemaligen. Für Erhard Konzetti war die Pflege dieser Beziehungen sehr wichtig. Vor allem sah er eine Pflicht darin, die Anstalt als ein Heim für Kinder zu erhalten, die eltern- oder heimatlos waren.

Sein erster Jahresbericht von 1938 schliesst mit dem Satz: «Voll freudiger Zuversicht sehen wir in die Zukunft, im Glauben an die Macht der Liebe.» Für Erhard Konzetti und seine liebe Frau Lina, die ihm im Tod vorangegangen ist, hat sich dieser Wunsch in sinnvoller Weise erfüllt.

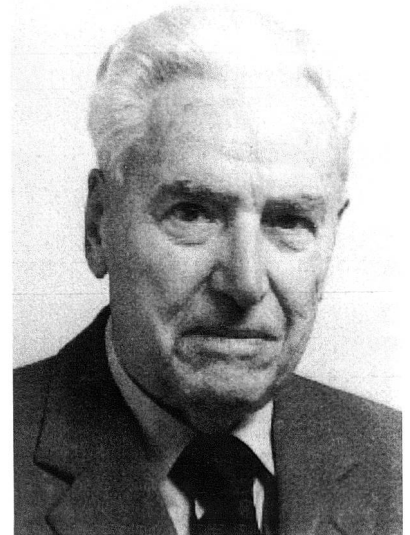
Luzi Tscharner

Am 12. Mai 2001 ist a. Dekan Jakob Kessler in Sumprada hochbetagt gestorben, «alt und lebenssatt», wie es von einem biblischen Patriarchen heisst. Freunde und Bekannte haben zusammen mit den Angehörigen in der Regula-Kirche zu Chur seiner zum Abschied gedacht. Seine Nichte, Pfarrerin Margreth Härdi, und der amtierende Dekan Luzi Battaglia haben dabei Person und Wirken des Verstorbenen gebührend gewürdigt. Unter den Zuhörern erkannte man zahlreiche Glieder aus den Kirchgemeinden, die Jakob Kessler seiner Zeit betreut hat, ihm nahestehende Synodale sowie Vertreter gemeinnütziger und kultureller Institutionen, für welche er sich eingesetzt hatte. Auch die Nachfolger im Dekanat der Evangelisch-rätischen Synode erwiesen ihm die letzte Ehre. Eingefunden hat sich sogar ein ehemaliger Schulbub aus Safien, welcher vor bald siebzig Jahren von Jakob Kessler unterwiesen worden ist. Er hat seinen Lehrer nicht vergessen. Der Blick in die Runde liess die hohe Wertschätzung erkennen, deren sich der Verstorbene erfreute.

Jakob Kessler erblickte am 11. April 1907 als Sohn des Jacob Kessler und der Annamarie, geborene Hubacher, in Chur das Licht der Welt. Dort ist er zusammen mit seinen beiden Schwes-

Dekan Jakob Kessler

(1907 – 2001)



tern aufgewachsen. Seine musikalische Begabung und das zeichnerische Talent wurden in Schule und Elternhaus gefördert. Diese Fähigkeiten haben seine Freizeit lebenslang bereichert.

Nach dem Besuch des Gymnasiums an der Kantonsschule erlangte er 1927 die Maturität. Dem Studium der Theologie oblag er an den Universitäten Basel und Marburg. Er fühlte sich besonders zu den altsprachlichen und historischen Fächern hingezogen. Das Hebräische hatte ihn schon an der Kantonsschule gefesselt. Er hatte das Glück, an den Universitäten Lehrer zu finden, deren Namen in die Theologie-Geschichte eingegangen sind. An Bernhard Duhm und Rudolf Otto kommen ernsthafte Theologiestudenten auch heute noch nicht vorbei. Zur auf-

kommenden dialektischen Theologie ging er auf Distanz.

Nachdem er die theologischen Prüfungen abgelegt hatte, wurde er 1932 in Splügen in die Synode aufgenommen und trat in den Bündner Kirchendienst. Provisorisch war er schon als Kandidat der Theologie in Safien tätig. 1932 bis 1936 wirkte er dort als Pfarrer. In diese Zeit fällt die Verheiratung mit Käti Roffler. Die Lebensgefährtin war ihm auch als Pfarrfrau eine wertvolle Hilfe im Amt. Der Ehe entsprossen drei Kinder.

Die weitläufige Gemeinde von Neukirch bis zuhinterst im Thal bedingte regelmässig gewaltige Fussmärsche – auch in Wind und Wetter. Wer das Safiental kennt, denkt staunend daran, was die Väter und Brüder im Amt dort seinerzeit per pedes apostolorum geleistet haben. Ob sie sich auf den mühsamen und oft gefährlichen Wegen wohl durch das Prophetenwort des Jesaja beschwingt fühlten: «Wie lieblich sind auf den Bergen die Füsse des Freudenboten, der Frieden verkündet und gute Botschaft bringt?»

Beim Gang durch das Safiental erblickt man von den Tobelkanten aus das Wegstück auf der Gegenseite fast in Griffnähe. Dann aber zieht der Weg hinein in die Runse und in vielen Windungen und Ränken hinab in die Tiefe. Erst nach einer langen Schleife erreicht man das Ziel. – Dieses Bild hat Jakob Kessler einst in einer Eröffnungsansprache der Synode verwendet, um an die Geduld zu erinnern, welche im Leben und Wirken oft vonnöten ist, um ein Ziel zu er-

reichen. Zugleich hat er den Hörern damit Mut gemacht. Die bildhafte Sprache war Jakob Kesslers Stärke. Was er so ausdrückte, blieb unvergessen.

Wie an den meisten Orten im Kanton kannte man auch in Safien nur die Halbjahresschule. Die schulfreie Zeit von 26 Wochen nannte man in Pfarrerkreisen den «Hirtensommer». Jakob Kessler verbrachte diese Zeit allerdings nicht mit den Rindern und beim Beerenlesen! Er suchte Früchte andernorts und belegte zwei Sommersemester an der Universität Zürich. Dort vertiefte er seine Kenntnisse der Kirchengeschichte, des Hebräischen und Syrischen.

Der Wechsel ins Jenazer Pfarramt brachte Erleichterung hinsichtlich der physischen Anforderungen. Jakob Kessler diente dieser Gemeinde von 1936 bis 1948. Während der Kriegszeit entstanden im Lehrkörper der Mittelschulen in Schiers und Chur durch Militärdienst oft Lücken. Jakob Kessler verfügte über das Rüstzeug, diese auszufüllen. Von der Kantonsschulzeit her erinnert sich der Schreibende noch ganz genau an einzelne seiner eindrucklichen Lektionen in den Jahren 1944 und 1945. Stellvertretungen hat er in dieser Zeit auch in der Kirchgemeinde Schiers wahrgenommen.

Nebst dem Pfarramt verdient auch Jakob Kesslers Wirken im Dienst der Synode gewürdigt zu werden. Jahrelang hatte er in der Prüfungsbehörde das Ordinariat für Altes Testament inne. Dazu befähigten ihn seine vertieften Studien im Hebräischen und Syrischen. Wenn Altes Testament

angesagt war, haben manche Studenten das Prüfungszimmer mit Herzklopfen betreten. Doch die ruhige Art des Examinators war eine grosse Hilfe. Er verlangte viel, hat uns aber auch manchen Stolperstein im hebräischen Text nachsichtig und wohlwollend aus dem Wege geräumt.

Über Kirchenrat und beide Vizedekanate führte ihn der Weg 1948 an der Synode in Schulschliesslich ins Amt als Dekan. Er versah es 10 Jahre lang bis zur Flimser Synode 1958. Ein Blick in diesen Zeitabschnitt möge an Ereignisse in der Bündner Kirche erinnern, woran Dekan Jakob Kessler entscheidenden Anteil hatte.

Da ist zunächst die Gründung der Bäuerinnenschule in Schiers zu erwähnen, die als landeskirchliches Werk erklärt wurde. Unter Dekan Kessler wurde die Revision der Kirchenordnung eingeleitet und 1952 abgeschlossen. Die Kirche geht nicht in ihrer Ordnung auf. Das Gesetz ist jedoch das Gerüst für den ständig notwendigen Unterhalt des geistigen Gebäudes. Wer sich etwa bei der Leitung der Synode darauf stützte, hatte mit dieser Ordnung im Sturme der Debatten stets eine klärende Wegleitung.

Während Jakob Kesslers Amtszeit wurden die Kirchgemeinden Lenzerheide-Valbella und Domat/Ems gegründet und am Obern Schamserberg ein neues Pfarramt errichtet. Viel Zeit erforderte ferner auch die Einführung des neuen Gesangbuches in den Kirchgemeinden. Der Dekan sah sich auch einem Postulat gegenüber, welches eine vermehrte Mitarbeit der «Laien»

in der Kirche forderte. Die Synode lehnte dies ab, die Zeit dazu war noch nicht reif. Erst zwei Jahre später wurde ein Schritt in dieser Richtung unternommen. Heute werden manche Dienstleistungen in der Gesamtkirche durch Spezialpfarrämter erbracht. Ins Dekanat Kessler fallen die Anfänge der kirchlichen Eheberatung, wahrgenommen durch eine besonders ausgebildete Fachkraft.

Die finanziellen Verhältnisse in den Kirchgemeinden waren in den Fünfzigerjahren angespannt, die Besoldung der Pfarrer bescheiden und der Unterhalt der Gebäude nur in beschränktem Rahmen möglich. Der Pfarrermangel und die Abwanderung ins Unterland bereiteten dem Dekan Sorgen. Er hielt es nicht unter seiner Würde, die Schwesterkirchen um Hilfe anzugehen, den Bettelsack zu schultern und im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund die sogenannte «Unterlandshilfe» auszulösen. Die entscheidende Wende stellte sich erst ein, nachdem das Stimmvolk das Gesetz über die Besteuerung der juristischen Personen gutgeheissen hatte. Mit dem Regierungsrat und nachmaligen Bundesrat Dr. Leon Schlumpf und Pfarrer Christian Barandun standen dem Dekan zwei Männer zur Seite, welche diesen Durchbruch ermöglichten.

Unter Dekan Kessler bahnte sich auch noch eine andere Wende an. Der Kirchenrat erhielt den Auftrag, die Einführung einer gemischten Synode zu prüfen. Dies führte schliesslich zur Einführung der neuen Kirchenverfas-

sung im Jahre 1978. Sie brachte die Mitarbeit der «Laien» in den Kolloquien, im Kirchenrat und im Evangelischen Grossen Rat.

Unvergessen sind Dekan Kesslers Eröffnungsansprachen an der Synode und die von ihm geleiteten Ordinationsfeiern. Ordination bedeutet Ermächtigung zum Kirchendienst. Kessler vollzog sie, wie in der Bündner Liturgie vorgesehen, durch Handauflegung. In der Art, wie er sie vorgenommen hat, konnte auch nicht die leiseste Spur eines magischen Gefühls aufkommen, als würden dabei «höhere Weihen» vermittelt. Wer jedoch des Dekans lastende Rechte auf dem Scheitel spürte, wusste sich auf handgreifliche Weise zum Dienst verpflichtet. So wurde der Gestus verstanden und viele haben diesen Augenblick nie vergessen. In seiner Amtszeit hat Jakob Kessler 21 Theologiekandidaten ordiniert.

Man halte sich vor Augen, dass der Dekan während seiner Amtszeit von 1948 bis 1958 auch noch das Pfarramt Scharans-Fürstenau versehen hat. Dann wechselte er nach Chur. Die Renovation der Regulakirche begleitete er mit seinem kunstverständigen Interesse. 1972 trat er in den Ruhestand.

Im Pfarramt kam Dekan Kessler mit gemeinnützigen und kulturellen Institutionen in Berührung. Als unermüdlicher Schaffer leistete er bereitwillig seinen Beitrag, wenn er um Mithilfe angegangen wurde. So hat er der Stiftung «Für das Alter» in Graubünden vorgestanden und war Mitglied des Direktionskomitees. Auch der Bündner Heimatschutz konnte auf ihn

zählen. Bei der Bewahrung des kulturellen Erbes auf baulichem Gebiet kam ihm bei Profan- und Sakralbauten seine Stilsicherheit zustatten.

In der Bibliothek des Schreibenden steht ein Andachtsbuch, gedruckt 1733 in Herisau und betitelt «Die paradiesische Aloe». Die Inschrift aus dem Jahre 1743 besagt, dass es Johannes Roselius dem Jüngern gehörte, dann zumal Pfarrer in Fideris. Er hat das Deckblatt gegenüber dem Frontispiz zu einem Eintrag benutzt. Die ganze Seite ist überzogen mit Lettern in deutscher Fraktur, so winzig, dass die einzelnen Buchstaben nur mit der Lupe ausgemacht werden können. Da kapituliert der eilige Betrachter! Das Buch wurde Jakob Kessler übergeben. Nach einigen Wochen lag es wieder auf meinem Schreibtisch, der verwirrende Text entschlüsselt, umgesetzt in Maschinenschrift und ausführlich erläutert. Endlich war das Blatt versehen mit einer Schlussvignette von Jakob Kesslers Hand: eine luftige Skizze der Wunderpflanze «Aloe», mit leichter Feder angedeutet, ein beiläufiges Werk nur – und doch den Könner verratend!

Wenn der Nachruf mit diesem Hinweis schliesst, offenbaren sich damit noch einmal das vielseitige Wissen und das breite Spektrum der hohen Gaben, die Dekan Jakob Kessler zu Gebote standen. Damit hat er auch der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubündens gedient. Dafür werden wir ihm dankbar bleiben. Ehre seinem Andenken!

Martin Accola, a. Dekan